



## Der Traum – ein bildgebendes Verfahren

Monika Pessler

«Nun denkt der Traum hauptsächlich in Bildern»,<sup>1</sup> stellt Sigmund Freud in der *Traumdeutung* fest. Auch wenn sich mitunter Töne und Geräusche in unseren inneren Vorstellungswelten Bahn brechen, so gebe das Traumleben doch meist dem Visuellen den Vorzug.<sup>2</sup> Die sprachlichen Setzungen von Gedanken werden daher durch bildhafte Halluzinationen ersetzt, meint Freud, denn für den Traum charakteristisch sind «nur jene Inhaltselemente, welche sich wie Bilder verhalten [...]»<sup>3</sup>

345

Ein weiteres Kennzeichen, das der Psychoanalytiker dem Traum zuschreibt und das den Künsten ebenso inhärent ist, sei die Fähigkeit zu «gestalten», eine Situation «als gegenwärtig» darzustellen und eine Idee zu «dramatisieren».<sup>4</sup>

So sind Freuds Charakterisierungen ebenso gut auf die Beschreibung künstlerischer Darstellungsweisen anwendbar, im Besonderen auf die der Konzeptkunst, da auch ihre Gestaltungen vor allem der Veranschaulichung einer Idee dienen. Dabei wird dem Konzept meist größere Bedeutung als seiner Ausgestaltung beigemessen – ähnlich wie in der Psychoanalyse die im Unbewussten latent wirkenden Gedanken als das Substanzielle der manifest gewordenen Traumbilder aufgefasst werden. Man bedenke auch Freuds Diktum, dass die subjektiv empfundene, «psychische Realität» relevanter sei als die «materielle» – dass also psychisch vermittelte Wahrheiten meist tatsächlicher zu sein scheinen als jene, die von der Umwelt als gegeben angesehen werden.<sup>5</sup>

In seiner Abkehr von der «Verführungstheorie» verfestigt sich Freuds Einsicht, dass die geistige Vorstellung das Faktische übertrumpfe, denn für das Zustandekommen von psychosomatischen Symptomen seien vor allem Phantasien ausschlaggebend.<sup>6</sup> Demzufolge werde auch die Bildung des Traumes von Wünschen aus dem Unbewussten angetrieben.<sup>7</sup> Da Kunst bewusstes Handeln voraussetzt, wenn ihr assoziatives Potenzial auch nicht verleugnet werden will, so trifft Freuds Auffassung von Ursache und Wirkung auf die künstlerische Bildproduktion nur bedingt zu, ebenso wie auf das Gestaltungsprinzip der Verfremdung oder «Entstellung». Im Gegensatz zu psychischen Funktionsweisen

unterliegt die Kunst kaum jemals der «Verdrängung» oder «Zensur» – im Gegenteil. Ihr Zweck ist es, verborgene Zustände mit all ihren Affekt-Besetzungen vorbehaltlos aufzudecken. Zudem werden künstlerische Stilmittel der Verfremdung und «Entstellung» bewusst eingesetzt, um die Wirksamkeit des Konzeptes zur vollen Entfaltung bringen zu können, wohingegen die traumhafte Gestaltung von der psychischen «Widerstandszensur»<sup>8</sup> geprägt ist, die eine Schranke zwischen dem Vorbewussten und dem Bewussten ausbildet und überhaupt erst mit Hilfe von «Verschiebung» und «Verdichtung» überwunden wird. – Die unbewusste Entstellung im Traum stellt somit eine unverzichtbare Voraussetzung für sein Erscheinen dar.<sup>9</sup> Trotz der Unterscheidung zwischen den bewusst gesteuerten Vorgängen der Kunst und den unbewussten der Traumbildung sind beiderlei Programme der Zurschaustellung des Wesentlichen geschuldet. Die Traum-Halluzination ist für Freud das Ergebnis eines Prozesses, der von den tief verwurzelten Gedanken zum bildhaften «Rohmaterial der Erinnerungsspuren» zurückführt und es so ermöglicht, das im Traum Wahrgenommene «von den Gedanken her zu besetzen».<sup>10</sup> So besehen, bildet das Geistige für die Kunst wie für die Traumwelt den ultimativen Ausgangspunkt. Auch der Akt einer tiefergehenden Analyse, die den Sinn der Darstellungsformen zu erklären versucht, lässt auf Gemeinsamkeiten der bildgebenden Disziplinen schließen. Daher erweisen sich auch Freuds metaphorische Beschreibungen der psychoanalytischen Deutungs- und «Traumarbeit» als geeignet, um die zumindest partiell übereinstimmenden Bedeutungsfunktionen von Kunst und Psychoanalyse aufzuzeigen – wie Freuds Schilderung der psychischen «Übersetzungsleistung», die in einer Abfolge von «Niederschriften» Wahrgenommenes ins Bewusstsein hebt.

Auch der von Freud geäußerte Umstand, dass die psychoanalytische Therapiearbeit vor allem von der Überwindung eines «Associationswiderstands»<sup>11</sup> gekennzeichnet sei, deckt sich mit jenen künstlerischen Intentionen, die ihr Augenmerk auf schmerzliche Wahrheiten und Problemfelder jenseits des individuellen oder kollektiven Bewusstseins richten, diese offenlegen und zur Diskussion stellen.

Dass Freud die Denkprozesse der Traumarbeit von den bekannten und «normalen erheblich» unterscheidet und zudem behauptet, diese seien von einer «eigenartigen Behandlung des Gedankenmaterials» gekennzeichnet, legt ebenfalls eine Parallele zwischen den Entwicklungs- und Funktionsmodellen traumhafter und künstlerischer Visionen nahe.<sup>12</sup> Denn, wenn die Kunst so wie der Traum auch auf alltägliche Handlungsfelder Bezug nehmen, so stehen sie zu diesen in einem metasprachlichen Verhältnis und heben sich von ihnen deutlich ab.

**Die «ärztliche Wohnung» – ein Ort von genuiner Bedeutung**  
 «Ich habe in einem Hause in Wien zwei Wohnungen [...]. Im Hochparterre befindet sich meine ärztliche Wohnung und mein Arbeitszimmer, einen Stock höher die Wohnräume», schildert Freud seine Lebensverhältnisse ab Mitte der

1890er-Jahre.<sup>13</sup> Nach dem 1891 erfolgenden Einzug in die Berggasse praktiziert der Neurologe vorerst in seinen Privaträumen im Mezzanin des Hauses. Untertags empfängt er dort seine Patientinnen und Patienten, nach der Geburt seiner zweiten Tochter Sophie wird die Bibliothek für einige Wochen gar zur nächtlichen Ruhestätte: «Ich schlafe nämlich im Bibliothekszimmer und kann die schönsten Studien über merkwürdige Träume machen», schreibt Freud im April des Jahres 1893 an seine Schwägerin Minna.<sup>14</sup>

Zwei Jahre später und ungefähr zu jener Zeit, als sich dem Forscher sozusagen «im Schlaf» das Motiv des Traumes enthüllt, explodiert im Hochparterre der Berggasse die Werkstatt des Uhrmachers.<sup>15</sup> Durch die Übersiedlung der Praxis in die so freigewordenen Räume gegen Ende des darauffolgenden Jahres gelingt es, der mittlerweile eng gewordenen Wohnsituation zu entkommen. Freud berichtet seinem Freund und Kollegen Wilhelm Fließ im November 1896 von der gelungenen «Neueinrichtung» im Hochparterre, lobt das Talent seiner Frau – «Martha hat wieder Glänzendes geleistet, so daß ich keine Ordination zu versäumen brauchte»<sup>16</sup> –, wie auch die Frau des Freundes, denn auch die «Tafeln von Ida leisten [...] große Dienste.»<sup>17</sup> Wir dürfen vermuten, dass es sich bei letzteren um Hilfsmittel handelt, die es Freud erlauben, die Abläufe der neuen Praxis besser zu organisieren.

Anhand seiner Aufzeichnungen wissen wir, dass Freud sein gesamtes Berufsleben lang um einen klar strukturierten Tagesablauf bemüht war. Weiteren Aufschluss über seinen Arbeitsalltag geben uns Kalenderbücher – so auch ein frühes Kassa-Protokoll von Jänner 1896 bis Dezember 1899, in dem Freud die Namen von Patientinnen und Patienten, ihre Adressen und Sprechstundenbesuche, Visiten und die Honorare verzeichnet.

Der Freud-Biograf Christfried Tögel stellt in seinen Untersuchungen fest, dass Freud in der zweiten Hälfte der 1890er-Jahre kaum jemals mehr als eine sogenannte nicht-analytische Patientin oder einen nicht-analytischen Patienten pro Tag zu betreuen hat. Trotzdem bleibt die Ordination in der Berggasse 19 für die festgelegten Sprechstunden zwischen 15 und 17 Uhr geöffnet. Die Morgenstunden von 8 bis 9 Uhr sind für Visiten vorgesehen – im Jahr 1896 sind es insgesamt 747, die meisten davon in seinem Heimatbezirk am Alsergrund. Danach steht Doktor Freud bis 13.30 Uhr für Analysen zur Verfügung. Ab 15 Uhr sind zwei Stunden für das reguläre Klientel vorgesehen und drei weitere nochmals für Analysandinnen und Analysanden. Nach dem Abendessen mit anschließendem Spaziergang oder Kartenspiel widmet sich Freud im Arbeitszimmer seiner Praxis bis weit nach Mitternacht seinen Studien. Auch seinen Briefen entnehmen wir, dass die Auslastung der Ordination ab ihrer Neueröffnung stark schwankt – von einem täglich mehrstündigen Engagement des Arztes bis hin zu ebenso langen Leerläufen, die Freud durch das Schreiben von Briefen zu kompensieren versteht.<sup>18</sup>

Alles in allem gestaltet sich das Leben seit der Übersiedlung «sehr behaglich».<sup>19</sup> Freud schreibt am 6. Dezember 1896 an Fließ, er habe an diesem Tag das

«Vollmaß von Arbeit und Erwerb genossen», das er «zum Wohlbefinden brauche», und, dass er deshalb zwar «todmüde», aber «geistig frisch» sei – wie er im Anschluss eindrucksvoll belegt, indem er auf den folgenden Briefseiten die Funktionen des psychischen Apparates detailreich schildert.<sup>20</sup>

Wenige Monate, bevor Freud seine Ordination verlegt, führt er erstmals den Begriff der «Psychoanalyse» ein.<sup>21</sup> Dieser Neologismus soll helfen, das neue Verfahren und seine Theoriebildung als eigenständige Wissenschaftsdisziplin zu legitimieren – verbunden mit dem Anspruch, alle bisherigen psychotherapeutischen Entwicklungen zu subsummieren.

Entsprechend ist der angehende Psychoanalytiker mehr denn je auf die Anerkennung seines akademischen Umfeldes angewiesen, welches ihm in diesen Tagen meist zurückhaltend, wenn nicht feindselig begegnet.<sup>22</sup> Die Ablehnung des Fachkreises von Kolleginnen und Kollegen mindert Freuds Forscherdrang nicht. Diverse Anfeindungen scheinen ihm zudem Ausdruck der reinen Missgunst zu sein und somit auch Bestätigung.

348

Der Stein des Anstoßes und gleichzeitig Freuds wichtigste Erkenntnis bleibt vorerst «das sexuelle Moment als Ursache der Hysterie».<sup>23</sup> In der konsequenten Verfolgung von ungefähr 18 Fällen gelangt er zur Überzeugung, dass es vornehmlich der Vater sei, der sich des sexuellen Missbrauches und der «Verführung» von Kindern schuldig mache.<sup>24</sup>

Eine der Patientinnen, deren Beschwerden Freud in den Zusammenhang frühkindlicher Sexualerfahrungen stellt, ist Emma Eckstein, Tochter des Papierfabrikanten Albert Eckstein und seiner Frau Amalie, und schon seit 1892/93 bei Freud in Behandlung. Im *Entwurf einer Psychologie* von 1895, der Teil des Briefwechsels und privaten Gedankenaustausches zwischen Freud und Fließ ist, verzichtet Freud auf die Anonymisierung und nennt seine Patientin beim Vornamen: Emma.<sup>25</sup> Ihr Fall erscheine ihm «typisch für die Verdrängung bei der Hysterie».<sup>26</sup> Eckstein, die als erste Psychoanalytikerin in die psychoanalytische Geschichtsschreibung eingehen wird, nimmt auch nach Beendigung ihrer Analyse bei Freud als Kollegin wie Freundin regen Anteil an Freuds Leben und seiner beruflichen Entwicklung. Eingebunden in Wiens erstarkende Sozialdemokratie, wird sie sich als Schriftstellerin künftig für die Rechte der Frauen und die Sexualaufklärung von Kindern einsetzen, um 1900 den «Wiener Frauenklub» mitbegründen und in der Wiener *Arbeiter-Zeitung* Freuds eben erschienene *Traumdeutung* rezensieren.

Doch vorerst steht die Traumforschung an ihrem Anfang und Freud arbeitet Mitte der 1890er-Jahre noch konzentriert an der Aufklärung der hysterischen Symptomatik mittels seiner Verführungstheorie. Mit ihr übt er auch Kritik an der etablierten Geschlechterordnung: Denn Freuds Auffassung, dass eine Hysterie-Erkrankung eine sexuelle Verführung voraussetzt, «rehabilitiert [...] die als Simulantinnen diskriminierten Hysterikerinnen» seiner Zeit.<sup>27</sup> Nur ein Jahr später beginnt Freud, sich von seinen eben noch so vehement vertei-



digten Ansichten zu distanzieren – doch vorerst nur inoffiziell in seiner privaten Korrespondenz mit Fließ: «Ich glaube an meine Neurotica nicht mehr.»<sup>28</sup>

Seine Meinungsänderung argumentiert Freud im September 1897 wie folgt: Da es im Unbewussten kein «Realitätszeichen» gebe, sei es nicht möglich, zwischen der Wahrheit und der mit Gefühlen besetzten «Fiktion» zu unterscheiden. Das bedeutet, die Ärztin oder der Arzt kann aus den Erzählungen seiner Patientinnen und Patienten nicht einwandfrei schließen, was tatsächlich vorgefallen ist. In weiteren Überlegungen schließt er nicht aus, «daß erst spätere Erlebnisse den Anstoß zu Phantasien geben, die auf die Kindheit zurückgreifen»<sup>29</sup> – eine Annahme, die sich in den folgenden Jahren bestätigen wird.

In der Forschung herrscht weitgehend Einigkeit darüber, dass vor allem der Verlust des Vaters im Jahr 1896 die kurz darauf beginnende «Selbstanalyse» Freuds initiiert und zur Intensivierung seiner Traumforschung beiträgt. Im Fortschreiten der Untersuchungen erweist sich der Traum für Freud als die *Via Regia* zum Unbewussten.<sup>30</sup>

349

Um die Bedeutung der Traumanalyse unter Beweis zu stellen,<sup>31</sup> erscheint Freud jener Fall besonders geeignet, der in den psychoanalytischen Annalen als «Dora» verzeichnet ist und zu seinen umstrittensten Analysen zählt. Ida Bauer, Tochter des Textilfabrikanten Philipp Bauer und von Käthe Bauer-Gerber, Schwester von Otto Bauer, dem späteren führenden Politiker der österreichischen Sozialdemokratie, konsultiert Freud in der Berggasse ab Frühsommer 1898. Da sie als Kind häufig krank gewesen war, begibt sie sich nur widerwillig in ärztliche Betreuung.<sup>32</sup>

Wie sich herausstellt, stehen die hysterischen Symptome «Doras» mit einem Vorfall in Verbindung, der zwei Jahre zurückliegt. Die damals 15-Jährige wurde von einem Freund der Familie, von Herrn K., sexuell bedrängt. Dieses Ereignis bildet den zweiten und vorläufig letzten Höhepunkt einer seit geraumer Zeit andauernden, bizarren Beziehungskonstellation. Idas Vater ist seit Jahren mit der Ehefrau von Herrn K. liiert, die Mutter scheint der Situation nicht gewachsen, bildet eine Zwangsneurose aus, während sich Bruder Otto ins politisch-soziale Engagement außer Haus flüchtet.

Im Gegensatz zu allen anderen glaubt Freud Idas Geschichte und an den Missbrauch, der seit Jahren auf unterschiedlichen Ebenen stattfindet. Während sich die Mutter dem Offenkundigen verschließt, scheint der Vater die unmoralischen Forderungen des Herrn K. als eine Art Ausgleich für das eigene Verhalten zu akzeptieren. Der Konflikt zwischen dem Analytiker und seiner Analysandin entzündet sich erst aufgrund von Freuds Einschätzung, dass Idas Beschwerden aufgrund ihrer uneingestanden Liebe zu Herrn K. entstanden seien und ihr Entsetzen über die sexuelle Belästigung sei vorwiegend Scham und Abscheu vor dem eigenen Begehren. Am 31. Dezember 1900 verlässt Ida Bauer die Ordination Freuds und kehrt nicht wieder dorthin zurück.

Das Dezennium, in dem Freud im Hochparterre der Berggasse praktiziert und dort die wesentlichen Grundlagen zur Erforschung der menschlichen

Psyche formuliert, schildert er in einem Rückblick wie folgt: «Die Geschichte der Psychoanalyse zerfällt für mich in zwei Abschnitte, [...] Im ersten stand ich allein und hatte alle Arbeit selbst zu tun, so war es von 1895/96 an bis 1906 oder 1907.»<sup>33</sup>

In diesen Jahren widmet sich die neu begründete psychoanalytische Wissenschaft nicht nur der differenzierten Ausgestaltung ihres Verfahrens in Theorie und Praxis. Mit Freuds Hinwendung zu allgemein gesellschaftsrelevanten Fragestellungen gewinnt auch das sozial- und geisteswissenschaftliche Profil der Psychoanalyse an Kontur: Noch vor der Beendigung von Doras Fallanalyse und der Veröffentlichung der *Traumdeutung* 1900 erscheint 1898 *Zum psychischen Mechanismus der Vergeßlichkeit*, eine Studie, in der Freud die psychische Fehlleistung erstmals behandelt, die in der *Psychopathologie des Alltagslebens* von 1901 eine noch umfassendere Darstellung erfährt.

350 1902 erhält Freud den Titel eines außerordentlichen Professors der Universität Wien verliehen und ruft die Psychologische Mittwoch-Gesellschaft ins Leben – eine wöchentliche Zusammenkunft von Kollegen in der «ärztlichen Wohnung», um bei schwarzem Kaffee und Zigarren die aktuellsten Tendenzen in der Psychoanalyse zu diskutieren.

1905 erscheint neben der als *Bruchstück einer Hysterie-Analyse* betitelten «Dora»-Fallgeschichte, die Freud als das «Subtilste, was er je geschrieben habe» bezeichnet, *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* sowie *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* – ein Hauptwerk, in dem die Entwicklung der infantilen Sexualität im Mittelpunkt steht und Freud mit der Dualität des Lust- und Realitätsprinzips schon auf sein erstes Modell der «Triebtheorie» vorausweist. Im Jahr darauf endet Freuds langjährige Freundschaft mit Fließ, während der Austausch mit Jung seinen Anfang nimmt.

1907 beginnt die Analyse des «Rattenmanns» Ernst Lanzers, dessen Fallgeschichte einmal mehr die herausragende Bedeutung familiärer Verhältnisse sowie die der «Übertragung» und «Gegenübertragung» in den Fokus rückt.<sup>34</sup>

Am 27. April 1908 schließlich findet in Salzburg der 1. Internationale Psychoanalytische Kongress statt, die Psychologische Mittwoch-Gesellschaft wird aufgelöst und als Wiener Psychoanalytische Vereinigung neugegründet. – Es ist das Jahr, in dem Freud die Wohnung seiner Schwester Rosa im Mezzanin des Hauses übernimmt, die «ärztliche Wohnung» dorthin verlegt und so für die nächsten 30 Jahre seine private wie berufliche Wirkungsstätte (wieder) in einem Stockwerk der Berggasse 19 vereint.

— 1 — Sigmund Freud (1900a), *Die Traumdeutung*, in: *Gesamtausgabe*, Bd. 7, hg. von Christfried Tögel unter Mitarbeit von Urban Zerfaß, Gießen: Psychosozial-Verlag, 2017, S. 60. — 2 — Sigmund Freud bezeichnet auch akustische Wahrnehmungen als «Bilder» und schreibt über die Vorkommnisse der unterschiedlichen Sinneseindrücke im Traum: Er [der Traum] arbeitet auch mit Gehörsbildern und in geringerem Ausmasse mit den Eindrücken der anderen Sinne. Vieles wird auch im Traum einfach gedacht oder

vorgestellt (wahrscheinlich also durch Wortvorstellungsreste vertreten), ganz wie sonst im Wachen.» Sigmund Freud (1900a), a. a. O., S. 60. — 3 — Sigmund Freud (1900a), a. a. O., S. 60f. — 4 — Sigmund Freud (1900a), a. a. O., S. 61. Freud nimmt diese Feststellung mit Bezug auf Heinrich Spittas Publikation *Die Schlaf- und Traumzustände der menschlichen Seele* von 1878 (2. Auflage 1892) vor. — 5 — Sigmund Freud (1925d), «Selbstdarstellung», in: *G.W.*, Bd. 14, S. 31–96, hier S. 60. — 6 — Ebd. — 7 — Sigmund Freud (1905e), «Bruchstücke einer Hysterie-Analyse», in: *Gesamtausgabe*, Bd. 10, hg. von Christfried Tögel unter Mitarbeit von Urban Zerfaß, Gießen: Psychosozial-Verlag, 2018, S. 97–198, hier S. 169. — 8 — Sigmund Freud (1905e), a. a. O., S. 352. — 9 — Sigmund Freud (1900a), a. a. O., S. 139. — 10 — Sigmund Freud (1900a), a. a. O., S. 412. — 11 — Sigmund Freud (1900a), a. a. O., S. 235. — 12 — Sigmund Freud (1925d), a. a. O., S. 71. — 13 — Sigmund Freud (1900a), a. a. O., S. 220. — 14 — Sigmund Freud an Minna Bernays, Brief vom 17. April 1893, in: Sigmund Freud, Minna Bernays (2005), *Briefwechsel 1882–1938*, hg. von Albrecht Hirschmüller, Tübingen: Ed. Diskord, S. 233. — 15 — Sigmund Freud an Wilhelm Fließ, Brief vom 23. September 1895, in: Sigmund Freud (1985c), a. a. O., S. 144. «Ein Traum vorgestern hat die komischsten Bestätigungen der Auffassung ergeben, daß die Wunscherfüllung das Motiv des Traumes ist.» — 16 — Sigmund Freud an Wilhelm Fließ, Brief vom 22. November 1896, in: Sigmund Freud (1985c), a. a. O., S. 215. — 17 — Sigmund Freud an Wilhelm Fließ, Brief vom 4. Dezember 1896, in: Sigmund Freud (1985c), a. a. O., S. 216. — 18 — Vgl. Christfried Tögel (2006), «Sigmund Freuds Praxis. Visiten und Ordination – Psychoanalysen – Einnahmen», in: *Psyche*, Jg. 60, H. 9/10, S. 860–880. — 19 — Sigmund Freud an Wilhelm Fließ, Brief vom 4. Dezember 1896, in: Sigmund Freud (1985c), a. a. O., S. 216. — 20 — Sigmund Freud an Wilhelm Fließ, Brief vom 6. Dezember 1896, in: Sigmund Freud (1985c), a. a. O., S. 217. — 21 — Sigmund Freud (1896a), «L'hérédité et l'étiologie des névroses», in: *G.W.*, Bd. 1, S. 407–422. — 22 — Sigmund Freud an Wilhelm Fließ, Brief vom 26. April 1896, in: Sigmund Freud (1985c), a. a. O., S. 193. — 23 — Sigmund Freud (1896c), «Zur Ätiologie der Hysterie», in: *G.W.*, Bd. 1, S. 425–459, hier S. 434f. — 24 — Jeffrey M. Masson (1984), *Was hat man dir, du armes Kind, getan?*, übers. von Barbara Brumm, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 114. — 25 — Emma Eckstein musste sich zu Beginn 1895 einer Nasen-Operation unterziehen. Diese wird auf Anraten Freuds von Wilhelm Fließ durchgeführt und zeitigt als Folge eines Ärztefehlers schwere postoperative Komplikationen. Freud selbst ist lange bemüht, die Fahrlässigkeit des Freundes zu ignorieren, und beschreibt Emmas wiederholt auftretende Blutungen als einen Ausdruck der «Sehnsucht» und als «hysterisch». Sigmund Freud an Wilhelm Fließ, Brief vom 26. April 1896, in: Sigmund Freud (1985c), a. a. O., S. 193. — 26 — Sigmund Freud (1950c), «Entwurf einer Psychologie», in: *G.W.*, Nachtr., S. 387–477, hier S. 443f. — 27 — Benigna Gerisch, Thomas Köhler (1993), «Freuds Aufgabe der ›Verführungstheorie‹. Eine quellenkritische Sichtung zweier Rezeptionsversuche», in: *Psychologie und Geschichte*, Jg. 5, H. 4, S. 229–246, hier S. 230. — 28 — Sigmund Freud an Wilhelm Fließ, Brief vom 21. September 1897, in: Sigmund Freud (1985c), a. a. O., S. 283f. — 29 — Sigmund Freud (1985c), a. a. O., S. 286. — 30 — Sigmund Freud (1925d), a. a. O., S. 71. — 31 — Sigmund Freud (1905e), a. a. O., S. 102, 105. — 32 — Vgl. Sigmund Freud (1905e), a. a. O., S. 112. — 33 — Sigmund Freud (1925d), a. a. O., S. 81f. — 34 — Vgl. Harry Stroeken (1985), *Freud und seine Patienten*, übers. von Dieter Becker, Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 78.